

„Bergmännische Taschenbücher“

Taschenbuch für Grubenbeamte 1954, 500 S., 4,— DM (Ganzleinen), und

Taschenbuch für den Braunkohlenbergbau 1954, herausg. von Oberbergat i. R. E. Scheerer, 350 S., 3,50 DM (Ganzleinen).

Der Marklein-Verlag, Düsseldorf, hat den Jahrgang 1954 seiner beliebten bergmännischen Taschenbücher herausgebracht.

Das Taschenbuch für Grubenbeamte hat eine fast völlig neue Bearbeitung erfahren, bei der auch die neuesten bergpolizeilichen Bestimmungen und technischen Neuerungen auf allen Gebieten des Bergbaus sowie die neuen Preise und die Verkaufsregelung für Stein- und Braunkohlen berücksichtigt wurden.

Eine besonders schöne Anerkennung wurde sowohl dem Verlag als auch den Verfassern dadurch zuteil, daß die Westfälische Berggewerkschaftskasse auch den Bergschülern die Anschaffung des Taschenbuches und seine Benutzung im Unterricht empfiehlt.

Zum zweiten Male legt der gleiche Verlag auch das Taschenbuch für den Braunkohlenbergbau vor. Es behandelt in seinen Hauptteilen die Verwendung der Roh-Braunkohle zur Erzeugung von Briketts, Dampf und Strom und spiegelt die immer noch wachsende Bedeutung des Braunkohlenbergbaus für unser gesamtes Wirtschaftsleben wider.

Beide Taschenbücher werden sich auch im neuen Jahr bei Bergleuten aller Sparten einer großen Beliebtheit erfreuen. R.

„Unterm Hüttendach“

Erzählungen aus dem Leben der Menschen zwischen Stahl und Eisen, von Josef Müser, Raimunde Müser Verlag, Düsseldorf, 1953, 156 Seiten, 5,50 DM.

Wer durch das Ruhrgebiet fährt, sieht Schloten und Haldden, Fördertürme und Industriehallen. Er bemerkt ein gewaltiges und kompliziertes Ungeheuer aus Stein und Stahl, aus Feuer und Dampf. Aber er sieht nicht den Menschen, der den Giganten Industrie am Leben erhält. Der Arbeiter im Ruhrgebiet verschwindet hinter seinem eigenen Werk.

Aber dennoch ist er da. Und er ist nicht anders, als die Menschen überall, auf dem Lande und in der Stadt. Man übersieht ihn nur in dem betäubenden Gewirr.

Der Schriftsteller Josef Müser macht uns in einem kleinen, ansprechenden Bändchen mit diesem Industriemenschen bekannt. Er zeigt ihn nicht in den großen wirtschaftlichen und technischen Zusammenhängen, sondern in seinem engsten Lebenskreis: in der Küche, bei seinen Hühnern, auf dem Wege zur Arbeit, vor seiner Werkbank, am Biertisch und mit seinem Mädchen. In guten und bösen Zeiten, in seiner rührenden Unbeholfenheit, in seiner Güte, seiner Kameradschaft steht dieser Mensch vor uns. Und die furchterregende Industriekulisse bekommt plötzlich ein ganz anderes Gesicht. Sie ist der Lebensraum des Menschen, sie gibt ihm Arbeit, sie ist nicht mehr um ihrer selbst willen da, sondern für den, der in ihr Freude und Leid erlebt.

Dies alles und nicht mehr geht aus den rund 20 kleinen Erzählungen Müsers hervor, in denen er kleine Belanglosigkeiten mit so sicheren Strichen skizziert, daß sie all-gemeingültig werden. Nicht jede der Geschichten hat die gleiche Stärke, nichts ist Offenbarung. Aber gerade diese Leichtigkeit macht den Wert des Büchleins aus: es stellt den Industriemenschen vor einen Spiegel, der ihm vielleicht bis dahin verhangen war, es zeigt dem Fremden, daß der Arbeiter in einem Hüttenwerk im Grunde genauso ist wie er, so traurig, so verliebt, so hilflos und so froh. — Das Büchlein ist ein kleines Brevier für den Feierabend und für schlechte Laune. Man möchte ihm einen guten Weg wünschen. W. K.

„Gelsenkirchen in alter und neuer Zeit“

Ein Heimatbuch. 6. Band, Jahrgang 1954, Herausgeber: Heimatbund Gelsenkirchen, Verlag Felix Post, Gelsenkirchen-Buer, 1954, 196 Seiten, zahlreiche Abbildungen, 5,20 DM.

Der Heimatbund Gelsenkirchen hat den 6. Band, Jahrgang 1954, seines Heimatbuches dem vielseitigen Heimatforscher Wilhelm Idelberger gewidmet.

Unter dem Titel „Gelsenkirchen in alter und neuer Zeit“ wird der Ortsteil Heßler in seiner Geschichte und Volkskunde und weitgehend in seinem Bergbau behandelt. Der Herausgeber stellt dem Bergbau einen großen Teil des Jahrbuches zur Verfügung: W. Idelberger schreibt über „Das Steinkohlengebirge und sein Deckgebirge . . . speziell im Stadtgebiet Gelsenkirchen“, die nüchterne Wissenschaft wird aufgelockert durch erbauliche dichterische Beiträge aus dem Bergmannsleben von Adolf Wurmbach, des weiteren veröffentlicht der Heimatbund eine ausführliche Abhandlung über die Zeche Wilhelmine Viktoria. Auch die Industrie des Stadtteils ist einbezogen. So rundet sich das Bild von Heßler zu einem Ganzen. Das Büchlein kann jedem Freund der Industrieh Heimat empfohlen werden. Kr.

„Humor in der Technik“

Ausgewählt und aufgebaut von Hans Tillmann, Gesamtgestaltung Dr. Gerhard Classen, Vulkan-Verlag, Dr. W. Classen, Essen, 1953, 304 Seiten, Preis 16,60 DM (Halbleinen).

Man hätte kaum gedacht, daß so kurz nach Erscheinen des 1. Bandes erneut eine solche Menge von „Humor in der Technik“ geboten werden könnte. In bunter Fülle reihen sich die humorvollen Anekdoten, Kurzgeschichten und Witze aneinander; und wenn auch der eine oder andere nicht „zündet“, so gilt doch das Wort der Herausgeber, daß die bunte und reichhaltige Sammlung jedem etwas zu bieten habe. Hier zeigt sich die Technik — viel verschrien als Hauptschuldige am Untergang des Abendlandes und im Mittelpunkt kulturphilosophischer Auseinandersetzungen stehend — einmal von einer anderen, leichteren Seite. Die Lektüre des Buches wird deshalb allen denen eine willkommene „Ausgleichsübung“ sein, die sich der Technik mit Leib und Seele verschrieben haben. Rechenschieber, Logarithmentafel, Reißbrett, chemische Formeln, die umstürzenden Errungenschaften der Technik, sie alle müssen herhalten, um Schmunzeln und frohes Lachen zu erzeugen, denn — wie es an einer Stelle des Buches heißt —

man soll dem ernstesten Beginnen
auch frohe Seiten abgewinnen . . .

G.

„Sprache und Technik“

Zwei Vorträge von Lutz Mackensen. Heliand-Verlag, Lüneburg 1954, 51 S., broschiert.

Die Technik hat nicht nur die Welt, sondern auch unsere geistige Haltung im Laufe des letzten Jahrhunderts gründlich verändert. Bei einem Gespräch über die Technik, zu dem Ende vorigen Jahres führende Wissenschaftler an der Münchener Akademie der Künste zusammenkamen, hat Werner Heisenberg gesagt, daß heute zum erstenmal in der Geschichte der Mensch nur noch sich selbst gegenübersteht, daß er nicht mehr der Natur, sondern nur noch den von ihm erzeugten Gebilden begegnet.

Das fast tragische Geschick unserer Zeit ist, daß wir die Geister, die wir riefen, nicht zu bannen vermögen. Mit Hebeln und Schrauben zwar beherrschen wir die technische Welt, die wir schufen, nicht aber mit dem Geist. Kaum irgendwo anders zeigt sich das so deutlich wie an dem Verhältnis zwischen der Technik und unserer Muttersprache. In zwei Vorträgen hat Lutz Mackensen erstmals zu dieser Frage, der die Geisteswissenschaften immer noch ausweichen, zur Stellungnahme aufgerufen. Er sprach im Januar 1953 an der Technischen Hochschule in Karlsruhe über „Sprache und Technik“ und im Juli 1952 vor der Mitgliederversammlung der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau in Bochum über „Die Bergmannssprache“. Beide Vorträge vereinigt die vorliegende Broschüre. Mackensen ruft zu einer Stellungnahme auf, der sich niemand heute entziehen kann, da das Dasein eines jeden von uns sowohl an die technische Welt als auch an das Wort als dem mächtigsten Ausdruck des Geistes gebunden ist.

Wenn die alten Griechen, die noch echte Sinnbilder erfanden, den Techniker unter ihren Göttern, Hephaistos, hinken ließen, so konnten sie den verrosteten Gesellen mit gutem Grund derart verspotten. Er paßte nur schlecht in den olympischen Himmel der erlauchten Geister. Orpheus, der wortgewandte Sänger, war ihr Liebling; Hephaistos, den Finsteren, empfing homerisches Gelächter, wenn er, selten genug, in ihre Runde trat. — Inzwischen ist es ganz anders gekommen. Hephäst regiert die Welt, die Götter thronen fern in den Wolken, Orpheus Gesang wird von Hammerschlägen übertönt. Ausgehend von diesem mythologischen Vergleich zeigt Mackensen an einer Fülle von Material die Verwicklungen und Verwirrungen, in die die deutsche Sprache durch ihre Wechselbeziehungen zur Technik geriet, er zeigt das Trennende und das Verbindende, das Gefährliche und das Mögliche. Die Entwicklung, an deren schrecklichem Ende die „Kleine Grammatik der Neusprache“ aus Orwells utopischem Roman „1984“ steht, hat schon begonnen.

Wie Heisenberg, so ist auch Mackensen der Ansicht, daß der Mensch nur noch sich selber findet, daß er sich in der Technik wie in der Sprache über die Natur erhoben hat. Wenn die Sprache den Kulturstand eines Menschen oder eines Volkes widerspiegelt, so ist es höchste Zeit, mit einer Sinn-Füllung ernst zu machen, den identischen Punkt zwischen Sprache und Technik zu finden. Am Beispiel der Bergmannssprache wird das Schicksal einer Sondersprache dargestellt, die das Glück hatte, aus einem so dauerhaften und anpassungsfähigen Kern geworden zu sein, daß sie auch den Forderungen und Gefahren der Neuzeit gewachsen blieb.

Diese Darstellungen zu lesen, ist nicht nur ein Gewinn — sie sind dem, der sie sich zu Herzen gehen läßt, gleichzeitig Verpflichtung. H.

„Befreite Energie“

Der Menschheitskampf um die Nutzung der Naturkräfte, von Anton Zischka. Karl-Marklein-Verlag, Düsseldorf, 1953, 359 S., Register, Ganzleinen, 13,80 DM.

„Der Anschnitt“ leitet seine Aufgabe von der Notwendigkeit ab, Technik und Kultur als gleichwertige menschliche Lebenszusammenhänge zu begreifen. Nur, wo eines das andere ergänzt und klärt, entsteht eine sinnvolle Daseinsform. Ihre Gemeinschaft ist die Bedingung hochwertiger Lebenshaltung.

Das jüngste Buch von Anton Zischka gibt eine breit ausgearbeitete Entwicklungsgeschichte der Menschheit, gedeutet aus der Macht eines einzigen Alles-Bewegers, eines einzigen Antreibers: der Titanenpeitsche Energie. Als Voraussetzung für eine solche Darstellung, die sich anthropologisch, wirtschaftswissenschaftlich und kulturhistorisch, kurz: allumfassend gebärdet, wird die physikalische Hypothese, daß Materie und Energie identisch seien, zum Dogma erhoben.

Das Weltbild, das Zischka in diesem Buch beschreibt, ist von der Angst geprägt, und jeder Fortschritt entstand und entsteht in ihm unter Zwang. Als geistige Arbeit wird nur die anerkannt, die der Produktionssteigerung dient. Der schöpferische Techniker ist der einzige Geistesarbeiter, der erwähnt zu werden verdient. Der Geist selbst wird durch Spannungen von einigen Millivolt im menschlichen Hirn erklärt. Die Menschheitsgeschichte rollt auf mehreren hundert Seiten in einer Art aufgelöster Tabellen ab, die durch unsachgemäße Gegenüberstellungen Wissenschaftlichkeit vortäuschen und das Reißerische der Darstellung verwischen sollen, so wenn es heißt, „eine 1919 photographierte Sonnen-Protuberanz gleicht einem vom Schwanz bis zur Schnauze 560 000 km messenden Urtier, das die Erde verschlucken könnte wie eine Pille“.

Man fragt sich, wer das Buch eigentlich lesen soll. Für Nichtfachleute ist das Thema wenig unterhaltsam behandelt. (Man vergleiche dagegen die sehr flott geschriebenen technischen Romane Schenzingers!) Fachleute würden sich wünschen, daß die eigentliche Frage der Energie-Steuer, auf die dieser zu breit geratene Essay hinausläuft, knapp urrissen worden wäre, so daß sie zur Diskussionsgrundlage für die Fortführung des Gespräches hätte dienen können, das unter Experten schon längst begonnen wurde.

Im Anfang war die Hand, sagt Zischka, und dieses natürliche Werkzeug schuf sich Künstliches, indem es zunächst seine eigene Kraft mechanisch durch Steinkeile vergrößerte. Wer schuf dies? Die Energie, das Arbeitsvermögen? Doch wohl der Geist! Der gleiche Geist, der die Höhlenzeichnungen von Altamira, die Akropolis, die Göttliche Komödie und die Matthäus-Passion ersann — alles für den technischen Fortschritt der Menschheit höchst unnötige Spielereien, wenn man die Ansicht des Verfassers vertritt. Zischkas Ausführungen diffamieren geradezu die Entdeckungen der bedeutendsten Physiker unseres Jahrhunderts, wenn er ihre offenbar nur halb verstandenen Lehren zur Rechtfertigung seines materialistischen Tönens benutzt. H.